

Schreibübungen

Von Carifyn

#8 – Atemlos: Dein Leben liegt in meiner Hand

-Ich bin nicht sooo zufrieden damit... vor allem das letzte Drittel bereitet mir noch Kopfzerbrechen. Deswegen wüsste ich gerne eure Meinung dazu - auch zum letzten Satz. Ob der passt oder wie er vielleicht anders lauten könnte. ;-)

„Keine Sorge, ich werde dich nicht töten.“

Beinahe sanft lag seine Hand an meiner Kehle. Die schmalen Lippen hatte er zu einem raubtierhaften Grinsen verzogen, während sein von pechschwarzen Haarsträhnen überschatteter Blick spöttisch, herablassend auf mir ruhte. Angst lähmte meine Gedanken und ließ eine Bewegung zu mehr werden, als mein Wille zu vollbringen im Stande war. Aber was hätte ich auch tun sollen? Meine Arme hingen schlaff und nutzlos an meiner Seite herunter, und selbst, wenn mir meine Füße nicht den Dienst versagt hätten, hätte ich doch nicht fliehen können, denn hinter mir war nichts als eine massive, unüberwindliche und empfindlich kalte Steinmauer, und vor mir die Kreatur, die ich nicht als Mensch zu bezeichnen wagte.

Obwohl ich wusste, was mich erwartete, war ich keinesfalls vorbereitet. Plötzlich drückte seine Hand mit unerbitterlicher Kraft zu, sodass ich spürte, wie mir die Luft abgedrückt wurde, ohne dass ich in irgendeiner Weise Schmerz empfand. Ich zuckte zusammen, versuchte zu schreien, doch ich konnte kaum mehr als ein heiseres Krächzen hervorbringen. Meine Atemzüge waren mühsam. Es schien kaum genug Luft vorhanden zu sein, um meine Lungen zu füllen.

Irgendwie brachte ich es fertig, mich zu wehren, versuchte erst, seine Hand wegzudrücken, und als das nicht gelang, auf ihn einzuschlagen. Er störte sich nicht daran, im Gegenteil, sein Grinsen wurde breiter, als wäre all das nur ein Spiel, an dem er Gefallen fand.

Er zögerte nur einen kurzen Augenblick, bevor er noch erbarmungsloser zupackte. Ich riss die Augen auf und bog meinen Hals nach hinten, doch es nützte nichts – sein Griff war eisern. Nichts, was ich tat, schien ihn zu beeindrucken, nicht einmal die blutigen Striemen, die meine Fingernägel auf seinen Armen hinterließen.

In dem gleichen Maße, wie ich mir bewusst wurde, dass ein Atemzug dringlichst notwendig war, keimte Panik in mir auf. Er sagte, er wolle mich nicht umbringen... aber würde er aufhören, bevor es zu spät war? Würde er wissen, wann er die Grenze überschritt? Mein Mund öffnete sich in dem vergeblichen Versuch, Luft zu holen. Es

ging nicht, es ging einfach nicht... beinahe glaubte ich, meine Lunge würde zerrissen werden. Es schmerzte, ein dumpfer Hinweis auf das, was ich so dringend brauchte, was sonst als so selbstverständlich schien, das man es nicht bewusst wahrnahm... Luft, ich brauchte Luft! Nichts anderes zählte. Doch meine Bewegungen wurden fahrig, als ich glaubte, ich müsse im nächsten Moment den Verstand verlieren. Ich zerrte an der Hand, mit der er mich umklammert hielt, doch meine Kräfte schienen zu schwinden, während ich gleichzeitig das Gefühl hatte, mich mehr und mehr aus meinem Körper zu entfernen. Ich war nur noch ein Zuschauer, ein Unbeteiligter, der doch längst nichts mehr an dem ändern konnte, was ihm bevorstand. Ich versuchte zu schlucken, doch selbst das wollte mir nicht mehr gelingen. Mein Leben lag, wortwörtlich, in der Hand meines Peinigers. Einzig sein Wille war es, der bestimmte, was mit mir geschah. Alles in mir schrie nach Luft, doch meine Stimme hatte mir ebenso den Dienst versagt. Meine Gedanken waren das letzte, das sich trübte, als fiel ein sanfter Schleier über mein Bewusstsein... mir wurde schwarz vor Augen, doch einen Moment glaubte ich ein leises, befriedigtes Lachen zu hören – dann versank die Welt....

Als ich erwachte, konnte ich kaum glauben, dass ich noch am Leben war. Meine Kehle schmerzte, doch die Luft, die mir zuvor verweigert worden war, strömte nun ungehindert in meine Lungen hinein und schmeckte beinahe süß auf meiner Zunge. Ich öffnete die Augen und sah ihn, wie er vor mir saß und mich ungerührt beobachtete, als ich mehrere tiefe Atemzüge nahm, eine fein geschwungene Augenbraue erhob, sein Lächeln noch immer erfüllt von Spott und Hohn.
„Und, sag mir...wie fühlt es sich an, dem Tod zu begegnen?“